

Gerald
Zschorsch
Zur elften
Stunde

Gedichte

Suhrkamp

SV

»Zur elften Stunde«, so heißt eine Gemarkung im Schloßpark von Greiz. Eine Zeitangabe als Ortsbezeichnung: Wo die Entscheidung fällt? Wenn es schon fast zu spät ist? Greiz liegt auf der Grenze zum Voigtland, dem Kindheitsland, in das der Dichter mit einigen Texten des neuen Bandes zurückkehrt.

Dort schrieb und sang der junge Mann 1968 seine ersten Lieder – gegen die Entartungen des Sozialismus und den Einmarsch der Brudervölker in die Tschechoslowakei. (Ein paar finden sich in der Neuauflage des Bandes *Glaußt bloß nicht, daß ich traurig bin.*) Er wanderte ins Gefängnis, zweimal – »Und einmal, das Gesicht / im Spiegel: / der war, poliert, / ein Zellenriegel« –, und aus dem Gefängnis Ost per Freikauf ins Notaufnahmelager West.

»Am 24. Dezember 1974, als ich um 12 Uhr durch das Lager trat, wollte ich nicht sterben.« Gerald Zschorsch wird von einem Auto angefahren. Das Leben in Freiheit beginnt mit einem Unfall. Er hat Glück, denn er kommt mit dem Schrecken davon. Am Anfang seines neuen Gedichtbandes berichtet er davon in einem kurzen Text.

Gerald Zschorsch
Zur elften Stunde

Gedichte

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2017

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2009
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-24131-8

Zur elften Stunde

*Schönheit ohne Sinnlichkeit
gleich einer Brust,
der die Brustwarze fehlt.*

Wegen etwas sterben. Das hieße doch, mit etwas gehen. Durch die letzte Tür. Dazu hatte ich keine Lust. Am 24. Dezember 1974, als ich um 12 Uhr durch das Lagertor trat, wollte ich nicht sterben. Ich wollte und sollte leben. Gießen. Der letzte Transport mit Gefangenen in diesem Jahr war am 18. Dezember von Karl-Marx-Stadt aus im Sammellager Gießen/Hessen eingetroffen. Zuvor waren die 45 Häftlinge, Männer und Frauen, aus verschiedenen Strafanstalten der DDR gesammelt worden, um sie in der Staatssicherheitsstrafanstalt Kaßberg, Karl-Marx-Stadt, zu bündeln. Von da aus dann die Reise mit dem Bus in die andere Welt. Weihnachten stand vor der Tür, und das Notaufnahmeverfahren in Gießen, für solche Ladungen, dauerte in der Regel zwei bis drei Wochen. Um sie zu registrieren und sie dann in Städte ihrer Wahl zu entlassen. Diesmal war aber nur 7 Tage Zeit; bis zum Weihnachtsfest, und deshalb beschloß der Leiter des Lagers, das Notaufnahmeverfahren zu verkürzen. Weihnachten sollte das Lager leer und die ehemaligen Gefangenen der DDR bei ihren Familien oder Freunden in Westdeutschland sein. Von morgens 8 Uhr bis mittags 12 Uhr wurde an diesem 24. Dezember 1974 aus dem Lager heraus entlassen. Um 12 Uhr sollte das Lager leer sein und somit das Transportjahr 1974 um. Ich trat Punkt 12 Uhr mittags alleine und als letzter durch das Tor. Tat

zwei Schritte auf der Straße nach vorn und war sofort tot. Das letzte, was ich dachte, war: »Wenn der Wille schwänzt.« Dann ein Stoß und Nacht. Ohne Schmerz, ohne Geräusch, ohne meine Beteiligung. Einfach tot. Ich sah plötzlich vor mir die innerdeutsche Grenze; sah Cottbus und Gräfentonna. Das Gefängnis Krankenhaus Meusdorf und den Otto-Grotewohl-Express. Den Leipziger Hauptbahnhof und Gotha in Thüringen. Auch sah ich die unterirdischen Zellen, die Wolfsschlucht und sah die Hunde an ihrem Laufseil. Ich sah vieles, und fast sah ich alles. Nämlich auch meine Zeit in Elsterberg und in Plauen. Hörte den sächsischen Dialekt, der mich schon damals anwiderte; auch bei mir selbst. Und ich sah die Sächsinnen; die schönsten Mädchen und Frauen Deutschlands, bei der Arbeit. Sah dieses östliche Mittelgebirge und spürte die Wärme und die Kälte der Jahreszeiten. So um die 30 Grad. Deutsch Sibirien, ging es mir durch den Kopf. Sah die Kinderstaudämme, die ich an der Weißen Elster baute, und die Gewehrmunition des letzten Krieges in meinen Händen, die der Fluß mitspülte. Ich sah die Auen und hörte den Wind; den voigtländischen Wind und seine Melodie: »Bis hierhin und nicht weiter.« Verstand diese Rasse aus Thüringern, Sachsen, Franken, Oberpfälzern und Slawen. Und Slawen-gemisch: Tschechen – Böhmen und Mähren. Hörte den Klang des erzgebirgischen Granits und schmeckte die radiumhaltigen Wasser aus Bad Elster, Bad Brambach, Alexanderbad auf der Zunge. Karlsbad und Marienbad.

Mit den Schlitten über die Höhen und auf der anderen Seite, diese hintereinandergebunden, im Bob, wieder runter. Und spürte das Nägeln an den vor Kälte erstarrten Händen, wenn diese wieder warm wurden. All das war in mir und vielleicht noch anderes. Nur: ich war tot und lag auf einer westdeutschen Straße bei einem Güterbahnhof in Mittelhessen. Mittags kurz nach zwölf. Am 24. Dezember 1974. In meinen Hosentaschen waren zwei Zettel. Auf dem einen stand: Entlassen aus der Gefangenschaft der DDR; auf dem anderen: Das Notaufnahmeverfahren in der BRD ist abgeschlossen. Der Inhaber dieses Papiers ist Bürger der Bundesrepublik Deutschland. Nicht mehr. Zwei Zettel und ein 50-Mark-Schein. Ich wußte nicht, wohin ich gehen wollte und sollte, und auch nicht, wieviel 50 Mark sind. Und deshalb starb ich. Nein, deshalb starb ich nicht. Ein Auto, welches ich nicht gesehen hatte, fuhr mich um. Nahm mich auf die Motorhaube, aufs Dach. Ich rutschte weiter auf den Kofferraum, über die hintere Stoßstange und fiel auf die Straße; mit dem Gesicht nach oben. Nacht war und ich bewußtlos. Da hörte ich etwas; eine Stimme. Eine Mädchenstimme, die beständig immer nur einen Satz sagte: »Bitte, bitte, sei nicht tot.« Ich öffnete die Augen und sah über mir ein Mädchengesicht. Von kastanienbraunen Haaren eingerahmt und mit grünen Augen. Sehr weißen Zähnen und einem verblüfften Ausdruck. »Bitte, bitte, sei nicht tot«, sprach ein leichtrot geschminkter Mund, und Tränen traten vor die Augen.

»Du lebst«, sagte die Stimme und reichte mir eine Hand. »Ich heiße Eva. Und wie heißt du? Wo bist du denn auf einmal hergekommen? Ich habe dich nicht gesehen. Wollte eine Abkürzung über den Güterbahnhof nehmen. Meine letzte Tour. Die letzte Auslieferung. Ich fahre nebenbei Bücher aus und studiere hier in Gießen Jura. Und komme aus Witten an der Ruhr. Deshalb war ich auch in Eile. Denn nach meiner letzten Buchhandlung fahre ich nach Hause, nach Witten, zu meinen Eltern. Morgen ist doch Weihnachten.« »Ja«, sagte ich. Die Hand nehmend, stand ich vom Boden auf. »Morgen ist Weihnachten, und ich habe Geburtstag. Ich werde 23 Jahre alt. Mein Name war: Nummer 75181124.«

*Tief ist der Haß, der in den niederen Herzen
dem Schönen gegenüber brennt.*

Elster

Zur elften Stunde springt die Weiße Elster
aus dem Bett.

Fließt in die Auen und durch den Tunnel
im Schloßberg.

Umspielt das Zeughaus und greift nach
den Waffen.

Zur elften Stunde tritt aus den Ufern
ein Junge.

Spannt mit der rechten Hand die Schleuder
in der Linken.

Zielt nach dem Vogel im Wappen von Greiz
und erschrickt, vor dessen Schönheit.

Auf der Stirn

Es ist das Gleichnis von Platon:
wer wirft wann Schatten an die Wand.
Und in der Höhle der Augen
bleiben Blicke unerkant.

Es ist der fahle Mensch, der glatte;
sind seine Gene, das Blut.
Und in sehr heiklen Momenten
schwillt die Ader der Wut.

Trocadero

für Osmar Osten

Du sollst nicht gehen,
Du sollst ja bleiben.
Der Muschelhörner Töne
sind gar viel.

Laß mich dich sehen.
Laß mich dich leiten.
Es ist das Schöne –
die Kür vom Spiel.

Salzweg des einen;
Salzweg des andern.
Bad Elster Bad Brambach –
Wanderei.

Und auf den Kämmen
des Böhmisches Waldes
fliegt ein Gedanke;
eine Wehmut vorbei.

Schöpsdreh

Wo Schafe drehn, da war ich
als Junge und als Strolch.
Und tauschte Fleischkonserven
gegen einen Dolch.

Russen, kurz vor Plauen
in der Barackenstadt.
Hatten Waffen, Uhren, Papirossy –
das Mundstück kniff man platt.

Beim Stadtgang Kindergesichter
aus hinter dem Ural.
Wer floh, wurde erschossen;
es galt Wappen oder Zahl.

Kußzeitmaß

Es gibt mokante Momente:
das Rot der Hydranten am Eck.
Die Straße grün; der Fleck
grell. Meiner Augen Blende.

Der Kuß rutscht im Speichel;
Zungen niffen sich scharf.
Und Mundstellung ändert
Mundwinkel. Bei Bedarf.